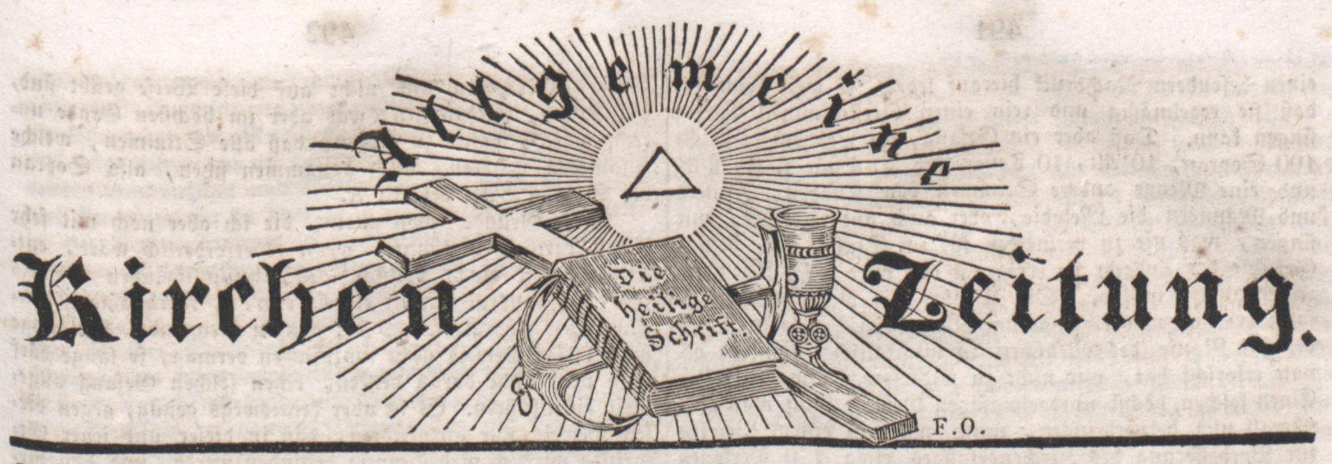


Sonntag 22. Mai 1825. Nr. 60.

Nicht die Person, sondern die Wahrheit ist es, welche bei verschiedenen Ansichten ins Auge gefaßt werden muß.

Ueber den vierstimmigen Choralgesang in den evangelischen Kirchen.

* In dem Aufsatze über den vierstimmigen Gesang der ganzen Gemeinde in Nr. 122. v. J. stellte ich den Beweis auf, daß derselbe im eigentlichen Sinne unmöglich und auf jeden Fall nicht zweckmäßig sei. Es war besonders meine Absicht dabei, diesen Gegenstand einmal recht ernstlich zur Sprache zu bringen und dadurch, wenn irgend möglich, nach und nach eine richtige Ansicht und etwas Entscheidendes herbeizuführen. Es veranlaßte mich dazu der tausendfache Unfug, den ich in der Nähe und in der Ferne in Kirchen und Schulen mit dem mehrstimmigen Gesange treiben sah, ein Unfug, der unsern evangelischen Gottesdienst nothwendig auf eine himmelschreiende Weise stört und, wenn ihm nicht auf das kräftigste gesteuert wird, unfehlbar den, ohnedieß schon so tief gesunkenen, Gesang in unsern Kirchen noch unendlich verschlimmern muß. Es haben sich seitdem in dieser A. K. Z. mehrere Stimmen mit bedeutenden Gründen für meine Ansicht ausgesprochen, und auch außerdem haben viele sachkundige Männer sich dafür erklärt, namentlich auch in einem sehr lesenswerthen Aufsatze in den theologischen Jahrbüchern von Schwarz im Decemberhefte 1824. In Nr. 45. der K. Z. zeigt sich nun auch eine Stimme dagegen und zwar auf eine Weise, welche, dem ersten Anblicke nach, leicht gar Manchen wieder irre machen kann. Die gute Sache erfordert also nothwendig, daß ich einige Worte erwiedere, weil dadurch das Wahre endlich einmal gefunden wird. Es ist Hr. Oberschulrath Zeller, der sich gegen meine Ansicht erklärt, ein Mann, welcher der pädagogischen Welt in vieler Hinsicht auf das rühmlichste bekannt ist, und dessen Schriften ich selbst, wie ich dankbar öffentlich bekenne, vielfache Belehrung und Ermunterung zu verdanken habe. Wenn ein solcher Mann auftritt, und eine Sache vertheidigt, gegen welche gesprochen worden ist, und zwar auf eine Weise, welche, nach dem ersten Anblicke, so handgreiflich zu sein scheint, so ist es um so nöthiger, mit unabweislichen Gründen dagegen aufzutreten. — Vor allen Dingen muß ich nun die Behauptung aufstellen, daß durch alles das, was Hr. Oberschulrath Zeller in dem erwähnten Aufsatze sagt, mein Beweis, „daß ein reiner vierstimmiger Gesang einer ganzen Gemeinde etwas schlechterdings Unmögliches sei", auch nicht im mindesten erschüttert wird. Was ich damals behauptete, wiederhole ich hiermit auf das zuversichtlichste, und ich nehme auch nicht einen Gedanken davon zurück. Es ist mir keineswegs unbekannt, daß in der Schweiz viele reformirte Gemeinden vierstimmig singen, ob ich es gleich nur aus Schriften und von Ohrenzeugen kenne. Sachkundige Männer haben sich mir aber auch darüber auf eine Weise ausgesprochen, welche nicht den mindesten Zweifel läßt, was davon zu halten sei. Daß es überhaupt eine Unmöglichkeit wäre, einen vierstimmigen Gesang in Kirchen und Schulen hervorzubringen, das habe ich nicht behauptet, ich selbst habe einen solchen Gesang oft gehört, auch in Schulen, in welchen man viele Zeit darauf verwendete, und von Singvereinen, deren Mitglieder aus den gebildetsten Ständen sind, die von Meistern der Musik geleitet werden, und in jeder Hinsicht auf einer hohen Stufe stehen. Dieser vierstimmige Gesang aber, der auf jeden Fall gar unendlich besser ist, als man je, auch mit der größten Anstrengung und bei den günstigsten Umständen, bei ganzen Gemeinden hervorbringen kann, hat mich eben überzeugt, daß er durchaus nicht in die Kirche gehöre, weil er nie zu der Vollkommenheit gebracht werden kann, wie die Kirche ihn schlechterdings fordert, also jeden Gebildeten, besonders jeden musikalischen Gebildeten, und deren gibt es in unsern Zeiten viele, in seiner Andacht stören muß. Nicht einmal ein ganzes Chor kann dahin gebracht werden, 60 — 100 Choräle, welche in den meisten Kirchen im Gange sind, ohne Anstoß vierstimmig zu singen, es muß dieselben erst einüben; nur einzelne Personen, welche die ihnen vorgelegten Noten ohne weiteres treffen können, bedürfen dieser Verübung nicht. Eine ganze Gemeinde also kann nie, man darf nach den in Nr. 122. v. J. aufgestellten Gründen

einen besondern Nachdruck hierauf legen, so weit kommen, daß sie regelmäßig und rein einen vierstimmigen Choral singen kann. Daß aber ein Gesang, bei welchem vielleicht 100 Sopran, 10 Alt, 10 Tenor und 30 Bässe z. B. sind, und eine Menge andere Stimmen von Knaben, Frauen und Männern die Melodie, oder auch andere Töne, mit singen, was nie zu vermeiden ist, im Stande sei, heilige Gefühle der Andacht zu erregen, das wird doch Niemand zu behaupten wagen. So ist aber der vierstimmige Gesang der ganzen Gemeinde unfehlbar beschaffen, wie Jeder, der die Natur des Menschen in musikalischer Hinsicht genau erforscht hat, mir nicht zu widersprechen wagen wird. Einen solchen höchst unregelmäßigen Gesang kann man aber überall nur hervorbringen, wenn man in einem Vereine zur Verbesserung des Kirchengesanges etwa 170 Personen hat, und man nun annimmt, daß diese wirklich vierstimmig singen lernen, was aber, nach der Natur der Sache, nicht einmal sein kann. So fahren dann die übrigen Mitglieder der Gemeinde, welche nicht so singen können, fort, nach ihrer gewohnten Weise mitzusingen, die Frauen und Knaben in ihrem Sopran, und die Männer eine Octave tiefer, und diese alle mit ihren unregelmäßigen Uebergängen und allen Arten von höchst widerlichen Schnörkeln. Und ein solcher Gesang, wie er dann in der Wirklichkeit dasteht, keineswegs aber eine leere Einbildung ist, den man einem Sachkundigen nur andeuten darf, um ihn für das zu erkennen, was er ist, sollte schön sein, und verdienen, allgemein eingeführt zu werden? Sehr Viele, welche nun dennoch diesen so höchst unvollkommenen vierstimmigen Gesang noch loben können, haben sich entweder von Jugend auf daran gewöhnt, oder er erscheint ihnen als etwas Außerordentliches und Fremdartiges, das sie Anfangs in Erstaunen setzt und ihnen endlich auch zur Gewohnheit wird. Es ist mir nicht selten begegnet, daß Personen, welche der Musik unkundig sind, aber sich für Freunde derselben ausgeben, bei einem Gesange, der wegen seiner Erbärmlichkeit meine Gefühle auf das widerlichste empörte, recht innig entzückt wurden, weil er, wie sie sagten, mehrstimmig sei.

Von den schon früher aufgestellten Gründen, daß ein reiner vierstimmiger Gesang der ganzen Gemeinde unmöglich sei, muß ich nothwendig einige noch einmal wiederholen: 1) der vierstimmige Choralgesang ist ein Kunstwerk; zur Kunst aber haben nicht alle Menschen Anlagen. So wie man nicht alle Menschen dahin bringen kann, Kunstgemälde zu verfertigen, so kann man sie auch nicht dahin bringen, einen Kunstgesang auf die rechte Weise aufzuführen. Es ist also ganz unmöglich, jeden Menschen das Notenlesen so zu lehren, daß er nicht leicht anstoße; ja die Erfahrung lehrt sogar, daß unter solchen, welche viel Musik treiben, das fertige Lesen der Noten nicht so häufig gefunden werde. Wäre dieses aber auch nicht, was auf keinen Fall geläugnet werden kann, so wäre es doch 2) mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden, die ganze Masse des Volkes regelmäßig musikalisch auszubilden, die Stimmen bei jedem Gottesdienste regelmäßig zu vertheilen, die Choräle, wenn auch nicht jedesmal, doch öfter, mit Allen ohne Ausnahme, welche mitsingen wollen, einzuüben, was für einen Singverein sogar eine unerläßliche Bedingung ist, solche Personen, welche aus fremden

Gegenden kommen und nicht auf diese Weise geübt sind, abzuhalten, mitzusingen (was aber im höchsten Grade unrecht wäre), dafür zu sorgen, daß alle Stimmen, welche zusammen gehören, auch beisammen sitzen, also Sopran bei Sopran, Alt bei Alt 2c.

Diese Gründe schon allein, die ich aber noch mit sehr vielen vermehren könnte, wenn es erforderlich wäre, enthalten schon einen vollständigen, unumstößlichen Beweis für die Unausführbarkeit eines reinen, regelmäßigen vierstimmigen Choralgesanges der ganzen Gemeinde. So lange man diesen Beweis nicht umzustoßen vermag, so lange darf man noch nicht daran denken, einen solchen Gesang allgemein einzuführen. Es ist aber keineswegs genug, gegen diesen Beweis nur anzuführen, daß in dieser und jener Gemeinde wirklich mehrstimmig gesungen werde, und daß dieses mehrstimmige Singen auch vielen Personen gefallen habe. Denn so wie es nichts Seltenes ist, einen Haufen Menschen ein Gemälde von einem Pfuscher, das recht grelle Farben und anderes Auffallende hat, bewundern zu sehen, so werden freilich auch gar Manche einen Gesang schon darum bewundern, daß er mehrstimmig ist, und ihnen deßhalb als etwas Besonderes erscheint. Aber so wie dort nur der Gebildete und der Kenner eine entscheidende Stimme hat, so sollte und dürfte es auch hier nur sein. Aber dadurch, daß so viele blose sogenannte Liebhaber der Musik, welche das Wesen derselben nicht erkennen, nicht wissen, was zur regelmäßigen Ausführung derselben gehört, nun dennoch entscheidende Urtheile darüber fällen und Anordnungen aller Art darüber treffen, dadurch sind die Begriffe darüber so sehr verwirrt worden, und es wird noch einen langen Kampf kosten, bis man sich wenigstens im Allgemeinen zu einer bestimmten Ansicht vereinige.

Nächstdem nun, daß so wichtige Gründe gegen den vierstimmigen Gesang ganzer Gemeinden sprechen, gibt es auch sehr viele für den einstimmigen. Sie sind zwar ebenfalls in diesem Blatte schon von mehreren Seiten her aufgestellt worden; es wird aber dennoch nicht am unrechten Orte sein, die wesentlichsten hier noch einmal zu berühren:

1) Spricht schon das sehr bedeutend für den einstimmigen Gesang, daß er von der Gemeinde leicht und ohne besondere Anstrengung und Vorkehrung ausgeführt werden kann. Der Kirchengesang ist ein Gebet zu Gott; auf ihn also nur darf die ganze Aufmerksamkeit des Menschen gerichtet sein, und Alles, was nur im mindesten zerstreuen kann, das ist vom Uebel.

2) Der einstimmige Gesang kann leicht und ohne große Hindernisse so von der Gemeinde erlernt werden, daß er allen billigen Forderungen genügt. Es ist der einstimmige Gesang ein wahrer Volksgesang, an welchem Jeder, auch der, welcher wenige musikalische Anlagen und Ausbildung hat, Theil nehmen kann. Bei dem einen Tone verschmelzen sich die Mißtöne, die bei der Masse des Volkes nie fehlen, so in das Ganze, daß man sie nicht bemerkt.

3) Der einstimmige Gesang ist schön, erhebend und entspricht ganz der Würde und Einfachheit des evangelischen Gottesdienstes. Man versuche es doch nur einmal, und lasse einen recht starkbesetzten Singverein, der schon große Singstücke auch auszuführen vermag, einen Choral nur einstimmig singen, man lasse ihn zuweilen mit schwacher, dann wieder mit starker Stimme singen, auch crescendo

und decrescendo, und man wird sich sehr bald überzeugen, daß ein solcher einfacher Gesang ganz geeignet sei, die Gemüther der Menschen mächtig anzusprechen. Daraus folgt also, daß es der großen, oft zu gar nichts führenden Anstrengung und Künsteleien gar nicht bedürfe, um den Kirchengesang zu dem zu erheben, was er sein soll.

4) Der einstimmige Gesang bringt auch Einmüthigkeit der ganzen Versammlung hervor und das ist das Wichtigste, worauf es hierbei ankommt. Wenn die christliche Gemeinde sich versammelt, so thut sie dieses in einem Sinne, dem Ewigen ihre Verehrung zu bringen. Der einstimmige Gesang, der keine besondere Anstrengung erfordert, der nur einen Ton hören läßt, ist auch ganz besonders geeignet, die Gemüther der ganzen Versammlung auf das Eine hin zu leiten, das uns Noth thut und jene Einmüthigkeit zu erzeugen, die bei der öffentlichen Anbetung des Ewigen von so großer Bedeutung ist.

Diese Gründe, welche ebenfalls sehr leicht noch mit vielen andern vermehrt werden könnten, mögen für dießmal hinreichen, gegen den vierstimmigen und für den einstimmigen Gesang der ganzen Gemeinde zu sprechen.

Wenn Jemand diese meine Ansicht von dem vierstimmigen Gesange liest, so könnte er vielleicht auf den Gedanken kommen, ich wäre überhaupt gegen einen solchen Gesang, und wolle der Musik nicht denjenigen Antheil an unserm evangelischen Gottesdienste einräumen, der ihr gebührt. So ist dieß aber nicht. Ich bin im Gegentheile ein sehr großer Freund der Musik und habe die innige Ueberzeugung, daß sie auf die Veredlung des menschlichen Geschlechtes einen wesentlichen Einfluß habe und daß im gesellschaftlichen Leben, in Schulen und Kirchen bei weitem noch nicht der Gebrauch von ihr gemacht werde, wie die Stufe der Bildung, auf welcher das deutsche Volk gegenwärtig steht, es erfordert. Ich habe mich von frühester Jugend an sehr vielfach mit der Musik, besonders mit dem Gesange beschäfftigt; ich habe seit 25 Jahren fortwährend in Schulen verschiedener Art Unterricht ertheilt; ich bin seit langer Zeit Vorsteher eines sehr großen Singvereins; ich habe immer die Gelegenheiten, welche sich mir, besonders das nahe gelegene Frankfurt darboten, benutzt, die Meisterstücke der Singkunst aufführen zu hören und habe, so viel in meinen Kräften stand, für die Ausbreitung dieser schönen Kunst gewirkt. Wer es wissen will, welche Forderungen ich für die Musik an die Schulen und Kirchen, so wie an das gesellschaftliche Leben mache, den brauche ich nur auf den Aufsatz zu verweisen, welchen ich in die allgemeine Schulzeitung „über den Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, in Volksschulen und Gymnasien" habe einrücken lassen. Es ist mir ein sehr erfreuliches Zeichen unserer Zeit, daß man anfängt, die Musik immer allgemeiner zu machen, daß man in Schulen einen weit größeren Fleiß auf sie verwendet, als bisher geschah und daß man überall Singvereine aller Art errichtet. Besonders lobenswerth ist es, daß man in neueren Zeiten an vielen Orten Vereine zur Verbesserung des Kirchengesangs errichtet. Nur durch solche Vereine wird es möglich, diesen Gesang zu der Stufe zu erheben, die ihm gebührt. Aber diese Vereine müssen es zunächst darauf anlegen, nur die Kirchenmelodieen ohne alle Mittelstimmen zu lehren. Man kann dieß nach Ziffern oder nach Noten thun, wie man es für zweckmäßig findet. Sowohl in Schulen, als in solchen Vereinen müssen die Melodieen die Hauptsache sein; Jeder, der in die Kirche geht, müßte sie auswendig können. Wer, noch ehe diese gehen und noch ehe die Schüler in der Schule und die Mitglieder solcher Vereine die Noten fertig lesen können und hinreichende Kenntniß der Musik haben, sie schon mit andern Sachen beschäfftigt und mehrstimmig durch mühseliges Einstudiren singen läßt, der stiftet unfehlbar mehr Schaden, als Nutzen. Die meisten Kinder werden die gewöhnlichsten Melodieen nicht mehr kennen, weil sie nicht damit beschäfftigt wurden; sie werden also in der Folge weder für den ein-, noch für den mehrstimmigen Gesang zu gebrauchen sein, und unser Kirchengesang wird sich dadurch immer mehr verschlimmern. Ich habe hierüber die traurigsten Erfahrungen gemacht und halte es darum für Pflicht, kräftig dagegen aufzutreten. Nur diejenigen Kinder der Schulen und diejenigen Mitglieder der Vereine zur Verbesserung des Kirchengesangs, welche der eben angedeuteten Forderung Genüge leisten, dürfen mit mehrstimmigen Gesängen und Chorälen beschäfftigt werden und können in die Singchöre aufgenommen werden, welche mit jeder Kirche verbunden sein sollten. Die Singchöre singen die Choräle zuweilen vierstimmig, aber nur allein, ohne die Gemeinde, zuweilen sogar auch eintönig, um die Gemeinde aufmerksam zu machen, wie sie besser singen könne. So oft das Chor mit der ganzen Gemeinde singt, singt es auch nur eintönig aus Gründen, die oben hinreichend auseinandergesetzt sind. Das Chor muß auch andere Singstücke aufführen, welche aber der Kirche angemessen sein müssen. Die Musik in der Kirche darf jedoch nie zum Schauspiele werden, so daß man sich zuruft: geh heute in die Kirche, es wird Musik gemacht! Auch ist es hinreichend, wenn dieses Chor blos mit der Orgel begleitet wird. Werden eine Menge Instrumente dabei gebraucht, so ist dazu eine so geräuschvolle Zubereitung, ein höchst widerliches Stimmen derselben und ein so lautes Tactschlagen von dem Musikdirector erforderlich, das unmöglich erbauen kann. Nichts Seltenes ist es auch, diejenigen, welche die Musik aufführen, nach Beendigung derselben, haufenweise aus der Kirche beim Anfange der Predigt sich entfernen zu sehen. Eine Anzahl Musikanten zu hören, welche des Morgens auf dem Kirchenchore und des Nachts auf dem Tanzboden ihre Kunststücke aufführen, können unmöglich so sehr erbauen, als ein kräftiger, einstimmiger Choralgesang einer ganzen Gemeinde in gehaltenen Tönen nach urväterlicher Weise.

Das ist es, was mich der Aufsatz des Herrn Oberschulraths Zeller zu erwiedern veranlaßt. Ich muß dabei noch bemerken, daß ich in dieser meiner Erwiederung durchaus nichts persönlich genommen wissen will. Ich hasse alles persönliche Streiten überhaupt, weil es des Menschen unwürdig ist und überall dem Guten immer Schaden bringt. Nur auf die Sache kommt es mir an. Was ich gesagt habe, halte ich, nach vieljähriger, sorgfältiger Prüfung, für eine ausgemachte Wahrheit. So lange man mich also nicht mit unabweislichen Gründen vom Gegentheile überzeugt, werde ich auch diese Sache zu vertheidigen suchen, so viel in meinen Kräften steht.

Offenbach im April 1825.

Spieß,
evangelischer Pfarrer und Vorsteher einer Erziehungsanstalt.

Entgegnung auf eine Verleumdung.

* Die Kirchenzeitung Nr. 47. theilt den Aufsatz des Katholiken im Märzhefte über Mühlhausen mit, welcher des nämlichen Gehaltes ist, wie deren schon viele erschienen sind, und die man nur zu lesen braucht, um das Urtheil zu vernehmen, welches sich die Verfasser selbst sprechen. Ich wäre weit entfernt, auch nur eine Sylbe darüber zu äußern, wenn nicht ein allgemein hochgeschätzter Mann ganz unrecht beschuldigt würde, und ich es daher für Pflicht hielte, seine Vertheidigung in kurzen Worten zu übernehmen, indem ich hier öffentlich die Wahrheit der Lüge entgegensetze. Ganz allein aus diesem Grunde bitte ich Sie, diesen Brief gütigst in Ihre allgemeine Kirchenzeitung aufzunehmen.

Oben berührter Aufsatz enthält unter andern gleichartigen Stellen auch diese. „Kurz ehe man sichs versahe, ward Hr. Eduard von Gemmingen, nicht von dem Papa, sondern von der Mama, der Hellsehenden und Erweckteſten, von dem katholischen Lyceum zu Rastadt, ehe er seine Studien vollendet hatte, abgeholt und nach Tübingen gebracht, in das Haus des Erzproselytenmachers St."

In meiner kurzen Beleuchtung der sogenannten actenmäßigen Darstellung habe ich über die Verhältnisse meines Sohnes Eduard ein erläuterndes Wort gesprochen; da aber diese kleine Schrift in wenigen Händen sein wird, so will ich hier das Nöthige wiederholen:

Nachdem das Jahr verflossen war, welches mein Sohn sich ausgebeten hatte noch in Rastadt bleiben zu dürfen, das ich ihm bei den eingetretenen Verhältnissen um so mehr gestatten zu müssen glaubte, war es selbst sein besonderes ausdrückliches Begehren, daß ihn seine Mutter abholen möchte, weil er wußte, daß mich meine Geschäffte an dieser Reise hinderten. (Wie wehe muß es dem Sohne thun, seine Mutter dafür verspottet zu sehn, weil sie ihm zu lieb ein Opfer brachte.) Der katholische Herr Professor Winnefeld, in dessen Haus mein Sohn wohnte, bei dem er Collegien hörte, und wo auch meine Frau bei dem Abholen wohnte, würde im nöthigen Falle gewiß mir, als ein sehr geschätzter Mann, das gültigste Zeugniß von der Wahrheit meiner Angabe geben. In Tübingen wohnt nun mein Sohn bei dem Hrn. D. Hehl, also nicht bei Hrn. D. Steudel, welchen der Verfasser des auf ganz falschen Angaben beruhenden Aufsatzes mit dem St. gemeint haben mag. Es ist eine Zugabe von bedeutendem Gewichte zu den Prüfungen, welche mir von einer gewissen Classe von Menschen bereitet werden, daß auch der Spott, die Lästerung und Verleumdung diejenigen Männer treffen muß, welche oft nur in ganz kurze Verbindung mit mir gekommen sind, wenn schon die ganze gebildete Welt ihnen die gebührende Achtung zollt. Meine Beruhigung in dem Schmerz, daß die mir mehr oder minder geschenkte Theilnahme ihnen solchen Dank bringen soll, ist wohl die gewisse Ueberzeugung, daß Aufsätze von solcher gemeinen Art und schlechtem Gehalte, mit welchen die Verfasser nur sich an den Pranger stellen, ihren Werth nicht schmälern wird. Zu spät werden einst diese es einsehen, was sie mit Spott nnd Lüge herbeigeführt haben; denn obschon Viele noch dieselbe Sprache lieben, wie sie schon vor 300 Jahren mißtönte, so hat doch die Gesammtheit unseres Zeitaltets ein feines richtiges Gefühl für Recht und Wahrheit; und derjenige, welcher es redlich damit meint, darf sicher an sie appelliren.

Mein Sohn hat als Jurist keine Berührung mit dem Doctor der Theologie, Herrn Prof. Steudel, dessen Freundschaft ich mir übrigens zur besondern Ehre rechne; auch ist er ganz allein da, und wird also nicht von seinen Brüdern, die schon zum Mühlhäuser Protestantismus übergegangen sind, bearbeitet. Mühlhausen sagt sich feierlichst los von jedem andern Protestantismus, der nicht echt christlich und wahrhaft evangelisch ist; nur in diesem sich immer besser zu begründen, ist das aufrichtige Bestreben ihres vorgesteckten Zieles, welches sie unter dem Beistande des Herrn rastlos, muthig und mit Freuden verfolgt, trotz allen dem, was mit gänzlicher Unkunde und falscher Ansicht darüber gesagt und geschrieben wird.

Ist es dem unbefangenen ruhigen Beobachter oft ganz unfaßlich, wie es Menschen von Bildung geben kann, die durch eine blinde Leidenschaft geleitet so weit sich verirren können, daß sie mit ihren Aeußerungen nur sich selbst schaden; so fällt dem Christen, welcher sich bemüht, dem schönen Ziele eines wahren treuen Jünger des Herrn immer näher zu kommen, es außerordentlich schmerzlich, wenn sein sollende Religionslehrer dasjenige, was der allerhöchste Punkt zeitlicher und ewiger Glückseligkeit ist, und was allein dahin führt, so frevelhaft verspotten. Man lese mit Aufmerksamkeit den Aufsatz in Nr. 47., und wem das Herz warm für echte Glückseligkeit schlägt und die Ehre seines Herrn theuer geworden ist, der wird sicher einen heiligen Schauer fühlen ob solchen Spottes. Es ist aber und bleibt eine göttliche Wahrheit: Was der Mensch säet, das wird er ärndten. Darum lasset uns Gutes säen und nicht müde werden. Julius Freiherr von Gemmingen.

Miscellen.

† Augsburg, 9. April. Der bisherige Frühmeß-Beneficiat, Joh. G. Klotz in Häder, im Landgerichte Zusmarshausen, hat diese Pfründe verlassen, und ist zum evangelisch-lutherischen Cultus übergetreten. Am verflossenen Ostersonntage hat derselbe in der protestantischen Pfarrkirche zu Leipheim das protestantische Glaubensbekenntniß abgelegt, und sodann das Abendmahl empfangen. Derselbe begibt sich nun nach Nürnberg, und wird sich nächstens verehelichen.

† Düsseldorf. Zwischen den hiesigen Confessionsverwandten wird ein unfriedliches Verhältniß immer offenkundiger. Dabei geschehen in hiesiger Gegend Wunder über Wunder. Unter andern hatte ein Ackersknecht zu Brederick, der drei Jahre lang stumm gewesen, durch ein Wunder seine Sprache wieder erhalten (leider hat die Behörde den armen Mann als Betrüger verhaften lassen!). Die Leiche eines vor langen Jahren begrabenen Jesuiten wurde in der Erde unverweslich wieder gefunden, und dergleichen Tollheiten mehr. Auch sagt man, es seien mehrere Protestanten zur katholischen Kirche übergetreten. Gott besser's! —

† St. Gallen. Das Verbot Sr. Heiligkeit, wegen Lesung der Bibel, ist am Ostersonntage öffentlich in der Kathedralkirche zu St. Gallen abgelesen worden.